

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 15

Artikel: ...und wieder stirbt ein Gunnarsson! : eine Erzählung aus Island
Autor: Gerrildsen, Edith
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

... UND WIEDER
STIRBT EIN
GUNNARSSON!

Eine Erzählung aus Island

Das kleine isländische Pony, das den Wagen von Doktor Jonsson zog, sah aus wie ein Bär. Es hatte nämlich schon sein Winterfell, und die dicken braunen Haare sahen wie ein Pelz aus. Das Pony drehte den Kopf, denn es war gewöhnt, dass sein Herr sich mit ihm unterhielt, wie das alle Menschen tun, die weite einsame Strecken allein über Land fahren. Aber Doktor Jonsson hatte an ganz etwas anderes zu denken als an sein Pferdchen. Er sass in tiefen Gedanken, er hatte auch noch nicht einmal einen Blick für den Schwefelsee, der zur linken Hand auftauchte, und er machte nicht halt, wie er es sonst zu tun pflegte, wenn er auf dem Weg von Reykjavik nach dem einsam gelegenen Hof der Gunnarssons war.

Doktor Jonsson hatte die ausgedehnteste Praxis, die man sich denken konnte, denn er war der Arzt aller isländischen Fischer und Hofbesitzer in der Umgegend Reykjaviks, und da in Island die Menschen sehr dünn gesät sind und sehr weit auseinanderwohnen, so musste der Doktor fast Tag und Nacht unterwegs sein. Doktor Jonsson grübelte über den Patienten, zu dem er jetzt unterwegs war. Ausmundur Gunnarsson, Herr auf Elofsen, war unzweifelhaft krank. Seit drei Tagen schwanden seine Kräfte erschreckend, und doch hatte der Arzt keine organische Krankheit feststellen können. Schliesslich war Gunnarsson erst gerade sechzig Jahre geworden, er war gross und kräftig, und es hatte ihm nie etwas gefehlt. Doktor Jonsson seufzte, dann strich er liebevoll mit der Peitschenschnur über die Kruppe des Pferdchens, das

sich gehorsam in Trab setzte. In der Ferne tauchte das graue Dach des Hofes Elofsen auf.

«Ja, ich bin am Ende meines Lateins», sagte Doktor Jonsson, «ich kann nicht begreifen, woher die Schwäche kommt, Gunnarsson, es fehlt dir organisch nicht das geringste!» Ausmundur Gunnarsson lächelte ein müdes Lächeln: «Ja, Doktor, das weiss ich selbst, und alle deine Medizinen, die du mir verschreibst, alle Kuren, die du mir vorschlägst, die nützen nichts — denn bevor die Uhr morgen neun geschlagen hat — bin ich tot!»

«Red keinen Unsinn, Gunnarsson», knurrte der Doktor, aber der Kranke hob die Hand: «Ich weiss es! Und du kennst auch den Fluch, der auf den Gunnarssons liegt!» Doktor Jonssons mischte ein beruhigendes Pulver in einem Glas. «Unsinn, Ausmundur, wir leben im zwanzigsten Jahrhundert, du kannst mir doch nicht weismachen, dass du an so einen mittelalterlichen Quatsch wie einen ‚Fluch‘ glaubst.» Der Hofbesitzer setzte sich mit einem Ruck im Bett auf: «Doch, Doktor, ich glaube daran! Mein Grossvater starb, so wie der Fluch es verhiess, mein Vater — und nun ist die Reihe an mir. Ich muss tot sein, bevor die Uhr morgen neun schlägt, denn vor einundzwanzig Jahren am morgigen Tag, Schlag neun Uhr, wurde der Erbe hier auf dem Hof geboren, und der alte Fluch sagt: Kein Gunnarsson soll das 21. Jahr seines Erben erleben! Mein Vater starb einen Tag vor meinem 21. Geburtstag, die Todesursache war Herzschlag — so sagte der Arzt. Mein Grossvater starb wenige Wochen vor dem Mündigsein meines Vaters, auch damals war es ein Herzschlag. Wahrscheinlich wird auf meinem Totenschein auch so etwas stehen; morgen wird Björn mündig! Ich werde ihm nicht gratulieren können!»

Doktor Jonsson sah bekümmert aus: «Du musst dich nicht in etwas hineinreden! Was sagt dein Sohn zu dem Unsinn?» Gunnarsson seufzte: «Er lacht darüber genau so, wie ich damals über meinen Vater lachte, wenn er davon sprach. Björn ist in Akureyri bei meinem Bruder, und hoffentlich verlebt er einen schönen Geburtstag — wenn auch ohne mich!»

Zu nebenstehendem Bild:

Am Lago Maggiore. Versteckte Schönheit in Ascona
Foto R. Spycher



Doktor Jonsson beschloss, die Nacht über auf Elofsen zu bleiben. Als er gegen elf Uhr abends in das Zimmer des Kranken blickte, schlief Gunnarsson ganz fest, und der Atem ging ruhig. Befriedigt ging Doktor Jonssons schlafen. Er wachte erst auf, als das helle Tageslicht schon ins Zimmer strömte. Als das Mädchen auf sein Schellen eine Kanne warmes Wasser brachte, fragte er: «Wie geht es dem Herrn?» — «Ich glaube gut, er hat sich eben das Frühstück bestellt! «Frühstück?» — «Ja, es ist nämlich schon halb zehn Uhr!» Mit einem Satz sprang Doktor Jonsson aus dem Bett, zog einen Schlafrock über und eilte in das Zimmer seines Patienten. Dieser sass im Bett und verzehrte ein solides Frühstück. Der Mann sah völlig verändert aus, seine Augen strahlten. Er streckte lebhaft dem Arzt die Hand entgegen. «Alter Freund, du hast gewonnen, der Bann ist gebrochen, es ist halb zehn Uhr — und ich lebe noch! Ich fühle mich so frisch wie lange nicht! Björn, mein Sohn, ist heute mündig geworden, der Erbe von Elofsen!» Zwei Tränen rannen Gunnarsson über die Wangen. Doktor Jonsson behorchte noch einmal das Herz seines Freundes: «Vollkommen in Ordnung! Du kannst aufstehen!»

Eine halbe Stunde später sassen die beiden Freunde auf der breiten Steinterrasse vor dem Haus. Vor ihnen streckte sich die isländische Landschaft, grau und streng. In der Ferne dampfte der Schwefelsee. Auf der Strasse, die zum Hof führte, wurde nun ein Reiter sichtbar. Er kam rasch näher, das Pferd dampfte. «Das ist Sieversson vom Telegraphenamt in Reykjavik», sagte Gunnarsson plötzlich. «Was will er hier?» Ein Zittern überfiel ihn, es war, als ob plötzlich ein grauer Schatten über die Landschaft ging. Der Mann sprang vom Pferd, er reichte dem Doktor ein Telegramm und warf einen Blick auf Gunnarsson. Der Arzt verstand. Er öffnete das Telegramm und las «Björn heute morgen acht Uhr tödlich verunglückt...»

Jonsson wurde aschfahl. Der Fluch, dachte er, wieder ist ein Gunnarsson gestorben...

Ausmundur Gunnarsson nahm die Depesche aus der Hand des Freundes. Er zitterte nicht, als er sie las, es war so, als hätte er alles gewusst. «Kein Gunnarsson soll den 21. Geburtstag seines Erben erleben... Björn starb eine Stunde, bevor er mündig wurde...» Ausmundur starrte über die düstere isländische Landschaft. Er dachte an die Kette seiner Ahnen, er dachte daran, dass er nun der letzte Gunnarsson war. Der Ring war geschlossen...

N A S T A S J A

A L E X A N D R O W N A

O D E R L E O N O R E

Ein halbe Stunde lang hatten sie kein Wort mehr gewechselt — eine Ewigkeit. Georgs Gesicht war abweisend, und er selber stellte sich vor, dass die Schatten einer unsagbar düsteren Schwermut ihn gewissermassen der lächerlich banalen Alltäglichkeit entrückten. Seine Hände allerdings steckten ziemlich rüpelhaft in den Hosentaschen und er schritt aus, als ob er gestohlen hätte. Leonore oder Lore, wie sie meistens genannt wurde, vermochte ihm nur mit Mühe zu folgen; sie war dem Weinen nahe und in ihrem rundlich hübschen Antlitz spiegelte sich ihre Verwirrung und Ratlosigkeit.

Es war ein milder Frühlingsabend. Hinter dem fernen Waldrücken war die Sonne soeben untergegangen oder gleichsam in ihrer eigenen Glut ertrunken; noch indessen leuchtete der Horizont wie vom Widerschein einer ungeheuern Feuerbrunst. Die Dämmerung sank über die Stadt, die mit ihren schwebenden Dunstschleiern friedvoll in der Tiefe lag. Still war es geworden.

«Jetzt hab ich aber genug!» sagte Lore unvermittelt und hielt mit einem Ruck an. Dann blickte sie auf die Stadt, vermochte jedoch kaum etwas zu sehen, weil die Tränen ihre Augen trübten. Am liebsten hätte sie losgeheult, dermassen jämmerlich war ihr zumute.

Er hielt ebenfalls an, betrachtete sie unsäglich gelangweilt und sagte kühl: «Wie es dir beliebt. Der Mensch, auch die Frau, ist ein freies Individuum.»

«Um des Himmels willen, was ist denn in dich gefahren, Georg!» rief sie heftig. «Die längste Zeit sagst du kein Wort und schneidest Grimassen, dass einem schlecht werden könnte. Wenn ich dir über-